

Nationalistischen Ideologen welcher Herkunft auch immer, die moderne Grenzen aus mittelalterlichen »Grenzen« legitimieren oder in Frage stellen wollen, sei Prinzens Beitrag als Pflichtlektüre nahegelegt. Mit dem Aufsatz von Müller-Mertens berührt sich thematisch der von Reinhard Schneider, *Landeserschließung und Raumerfassung durch salische Herrscher*, während Hansmartin Schwarzmaier nachweisen kann, daß sehr wohl eine Art salisches Hausarchiv existiert haben muß, auch wenn die Unbilden der Überlieferung alle Einzelheiten darüber unklar machen. Das revolutionär neue, zukunftsweisende *Haus- und Herrschaftsverständnis der Salier* arbeitet Karl Schmid heraus. G. Fritz

Stefan Weinfurter: *Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit*. Sigmaringen: Thorbecke, 1991. 186 S., 1 ausklappbare Stammtafel, Abb.

Umfangreiche Bücher, wie sie im Rahmen der Salierausstellung in großer Zahl vorgelegt wurden, haben zwar den Vorteil, bis ins Detail auf die jeweiligen historischen Probleme einzugehen, sie werden außerhalb einer eng umgrenzten wissenschaftlichen Leserschaft jedoch nicht gelesen. Es war deshalb zweifellos ein berechtigter Schachzug, die Salierzeit in nicht ganz so umfangreichen Büchern aufzubereiten, die sich auch an ein etwas größeres Publikum, das der nicht spezialisierten Historiker und der interessierten Laien wenden.

Weinfurters übersichtliches Buch gehört in diese Kategorie und entspricht in Umfang und Aufmachung dem ähnlich gestalteten Band Schwarzmeiers (besprochen ebenfalls in diesem Band). In acht Kapiteln, die im wesentlichen chronologisch angeordnet sind, behandelt Weinfurter die gesamte Salierzeit und deren wesentliche politische und soziale Aspekte. Dabei wird besonders die Modernität der frühen Salier betont, die von Beginn an mit Methoden der Herrschaftsverdichtung ans Werk gingen, die das Geschlecht schon vor der Übernahme des deutschen Thrones großgemacht hatten. Die effiziente Herrschaftsausübung hatte zwar entscheidend dazu beigetragen, daß man 1024 die Salier auf den Thron geholt hatte, einmal an der Macht zeigte sich aber, daß das neue Königsgeschlecht damit zusehends in Konflikt mit den deutschen Fürsten geriet. Bereits die letzten Herrschaftsjahre Heinrichs III. zeigten bekanntlich heftige Reibereien mit verschiedenen Fürsten. Unter Heinrich IV., der weit mehr noch als sein Vater und Großvater auf »namenlose« Ministerialen zum Ausbau der Königsmacht setzte, eskalierte der Konflikt und vermengte sich mit dem Investiturstreit. All dies ist im Grunde seit langem bekannt. Was als Ertrag der neueren Forschung deutlich wird, ist die Tatsache, daß die Fürsten, die sich als eigenständiger Machtfaktor neben das Königtum schoben, sich keineswegs als antiköniglich oder gegen das Reich gerichtet sahen. Weinfurter unterstreicht beispielsweise die konstruktive Rolle des lothringischen Herzogs Gottfried des Bärtigen, mit dem sowohl Heinrich III. als auch Heinrich IV. in heftigem Streit lag. Bemerkenswert sind Weinfurters abschließende Feststellungen: Das Reich war beim Machtantritt der Salier 1024 noch ein unsicheres Gebilde, das letztlich nur in der Gestalt des Königs existierte. Seine Existenz war keineswegs auf Dauer gesichert. Am Ende der Salierzeit hatte sich der Reichsbegriff emanzipiert. Der König verfügte keineswegs mehr allein über das Reich, andererseits war das Reich als solches so stabil, daß das Ende einer Dynastie fortan keineswegs mehr eine Gefahr für seine Existenz bedeutete. G. Fritz

Hansmartin Schwarzmaier: *Von Speyer nach Rom. Wegstationen und Lebensspuren der Salier*. Sigmaringen: Thorbecke, 1991. 198 S.

Hansmartin Schwarzmaier, der Leiter des Generallandesarchivs in Karlsruhe, stellt in dem reich bebilderten Band – der Bildteil umfaßt auf den Seiten 125–188 insgesamt 66 teilweise farbige Abbildungen – in insgesamt zehn Kapiteln einzelne Stationen aus dem Leben der Salier dar. Dabei werden keineswegs nur die salischen Kaiser behandelt, sondern auch die Vorfahren Konrad der Rote und Otto von Worms und jene Zeitgenossen der Kaiser, die man allzuleicht vergißt: Papst Gregor V., Konrad der Jüngere, der Thron-Mitbewerber Konrads II., die Kaiserin Gisela, Herzog Ernst von Schwaben, Bischof Wilhelm von

Straßburg, die Königinnen Gunhild, Agnes und Bertha und die salischen Erben Rudolf von Rheinfelden und die Stauffer Friedrich und Konrad. Auch bei den Kaisergestalten wird nicht durchweg eine umfassende Darstellung der Biographie versucht. Vielmehr greift Schwarzmaier einzelne, besonders wichtige Stationen der Kaiserbiographien heraus, z. B. »Der König auf Reisen. Heinrich III. im Jahr 1046/47« oder »Kindheit und Jugend des Königs. Heinrich IV. 1050–1062«.

Das Buch ist gut lesbar geschrieben. Man hat Schwarzmaier deshalb den Vorwurf gemacht, an einzelnen Stellen etwas salopp zu formulieren. Das mag stimmen oder auch nicht – insgesamt überwiegt unserer Ansicht nach bei weitem das Positive. Das Buch bringt auch dem interessierten Laien maßgebliche Stationen der salischen Geschichte nahe, und dazu muß man sich ganz einfach bis zu einem gewissen Grade einer Sprache bedienen, die von Nicht-Fachleuten leicht verstanden wird. Es handelt sich insgesamt gewiß um eines der am angenehmsten zu lesenden Bücher, die im Umfeld der Salier-Ausstellung erschienen sind. *G. Fritz*

Mentalitäten im Mittelalter: Methodische und inhaltliche Probleme. Hrsg. von František Graus. Sigmaringen: Thorbecke, 1987. (Vorträge und Forschungen. Hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte; Bd. 35). 344 S.

Der Band vereinigt, wie bei den »Vorträgen und Forschungen« üblich, Einzelbeiträge. Die Beiträge des vorliegenden Bandes wurden im März 1985 auf einer Tagung auf der Insel Reichenau gehalten. Das derzeit zweifellos »modische« Thema Mentalitäten wird in zehn Aufsätzen von verschiedenster Seite beleuchtet. Dabei geht der Herausgeber selbst in einem einleitenden Aufsatz (»Mentalität – Versuch einer Begriffsbestimmung«) auf definitorische Fragen ein. Graus macht u. a. deutlich, wie beliebig und willkürlich der Begriff der Mentalität heute verwendet wird. Nach Graus' Meinung genügt es nicht, wenn man – wie das Norbert Elias, Arno Borst, Jacques le Goff oder August Nitschke tun – »Mentalitätsgeschichte als Addition von historischer Meinungs- und Verhaltensforschung« auffaßt. Am Beispiel Dutzender in ihrer »Mentalität« völlig widersprüchlicher Todesdarstellungen im Spätmittelalter zeigt Graus auf, wie unsinnig es wäre (und wie es etwa in Huizingas berühmtem Werk »Herbst des Mittelalters« geschieht), eine einheitliche spätmittelalterliche Mentalität zu konstruieren. Graus stellt dem »psychologisierenden Einfühlen«, das von vielen Mediävisten praktiziert wird, ein im Grunde an Popper orientiertes Modell der Verifizierbarkeit und Falsifizierbarkeit gegenüber, das andererseits nicht »der verlockenden Faszination von Zahlen erliegen« soll. Als eigenen, ergänzenden Vorschlag zur Erforschung von Mentalitäten bringt Graus die »Analyse von Gegensätzen« in die Diskussion. – Die bewußt ausführlichere Wiedergabe von Graus' Argumentation macht deutlich, mit welcher komplizierter Materie man es bei der Mentalitätenforschung zu tun hat. Von ähnlicher Komplexität sind die Beiträge von Otto Gerhard Oexle (»Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im frühen und hohen Mittelalter«) und Reinhard Schneider (»Mittelalterliche Mentalitäten als Forschungsproblem«). Alle anderen Aufsätze behandeln eher Spezialthemen. Dabei arbeitet Walther Lammers (»Nordelbische Mentalitätsstudien«) die dickköpfig-selbstbewußte Eigenart der Stormarner und Dithmarscher Bauern vom 12. bis zum 16. Jahrhundert heraus. Erwähnt seien noch die Beiträge von Jürgen Miethke (»Politische Theorie und die »Mentalität« der Bettelorden«), Klaus Arnold (»Mentalität und Erziehung – Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Geschlechtersphären als Gegenstand der Sozialisation im Mittelalter«) und Rudolf Sprandel (»Geschichtsschreiber in Deutschland 1347–1517«). *G. Fritz*

Zisterzienser in Franken. Das alte Bistum Würzburg und seine einstigen Zisterzen. Hrsg. von Wolfgang Brückner und Jürgen Lenssen. Würzburg: Echter, 1991. 132 S., Abb., Farbtafeln

Die Erinnerung an den 900. Geburtstag des Bernhard von Clairvaux, den großen Kirchenpolitiker und Mystiker des Hochmittelalters, veranlaßte neben zahlreichen Veröffentlichungen und Ausstellungen über den Orden der Zisterzienser auch diese Publikation.